

Detlev Kreikenbom, **Lepcis Magna unter den ersten Kaisern**. Trierer Winckelmannsprogramm, Heft 22. Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2009. VIII und 32 Seiten mit 8 Abbildungen, 12 Tafeln.

In keiner anderen römischen Stadt in Nordafrika sind so viele und zum Teil gut erhaltene öffentliche Gebäude aus der frühen Kaiserzeit überliefert wie in Lepcis Magna. Nicht minder ungewöhnlich ist auch der Umstand, dass die bei diesen Denkmälern gefundenen Inschriften äußerst präzise Auskünfte über die Datierung der Bauten, die Namen und die ethnische Herkunft der Stifter sowie deren politisches und soziales Umfeld vermitteln. Die genannten Monumente markieren zugleich den Beginn des in römischer Zeit geformten urbanen Erscheinungsbildes von Lepcis Magna. Damals blickte die an der Küste der Großen Syrte befindliche Siedlung schon auf eine lange Tradition als phönizisches Emporium zurück, das im Gegensatz zu Karthago und den peregrinen Städten in seinem Hinterland von den Auswirkungen des Dritten Punischen Krieges weitgehend verschont blieb. In Lepcis Magna stellt sich also die Frage nach der Romanisierung beziehungsweise Romanisation eines in das Imperium jenseits der sonst üblichen militärischen Rahmenbedingungen eingegliederten Ortes besonders intensiv. Sowohl deshalb als auch wegen des oben umrissenen günstigen Denkmälerbestandes hat es sich Detlev Kreikenbom zu Recht zur Aufgabe gemacht, diesem Phänomen in der hier zu besprechenden Schrift nachzugehen.

Vorweg ist allerdings zu bemerken, dass der Autor nicht als erster das anhand der Situation in Lepcis Magna sich darbietende Potential für eine Bearbeitung des Themas erkannt hat. Davon zeugt ein bereits im Jahre 2005 von Gerhard Zimmer verfasster Artikel (*Ornator Patriae – Amator Concordiae. Mechanismen der Romanisierung am Beispiel von Leptis Magna*. In: B. Glaser / H. J. Schnackertz, *Europa interdisziplinär. Probleme und Perspektiven heutiger Europastudien*. Eichstätter Europastud. 1 [Würzburg 2005] 203–225). Auch wenn beide Untersuchungen im Wesentlichen denselben Gegenstand behandeln und dabei in manchen Schlussfolgerungen übereinstimmen, tragen sie dennoch auf ihre jeweils eigene Weise zum Verständnis des Problems bei. Insofern wird man es Kreikenbom kaum zum Vorwurf machen wollen, dass ihm

Zimmers Aufsatz entgangen ist, zumal dieser an einer für die speziell mit Nordafrika befasste archäologische Forschung eher entlegenen Stelle erschienen ist.

In der Einleitung zu seiner Schrift (S. 1–3) setzt sich der Verfasser zunächst mit den Begriffen ›Romanisierung‹ und ›Romanisation‹ gemäß ihrer in der aktuellen Diskussion gebräuchlichen Verwendung auseinander. Generell ist mit ›Romanisierung‹ ein Akt gemeint, bei dem sich die Übernahme der römischen Kultur in den unterworfenen Provinzen allein von Seiten der beherrschenden Macht aus vollzog. Umgekehrt wird mit ›Romanisation‹ ein Vorgang beschrieben, demzufolge die Impulse für eine Adaption der neuen Zivilisation von lokalen Kräften ausgingen. Während letzterem Denkmodell noch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts der Vorzug gegeben wurde, ist man sich mittlerweile einig, dass sich die beiden verschiedenen Ansätze weniger ausschließen als vielmehr ergänzen.

Nach Kreikenbom waren solche Überlegungen zu Transformationsprozessen kultureller Art bewusst oder unbewusst auch schon in der Antike vorhanden. Er beruft sich dazu auf den häufig zitierten Bericht von Tacitus über die Maßnahmen, welche sein Schwiegervater Gnaeus Julius Agricola als Statthalter in Britannien 76/77 n. Chr. zur Befriedung der unter Claudius etablierten Provinz ergriff (Tac. Agr. 21). Demnach wurden die bis dahin verstreut wohnenden Menschen der Insel vom Statthalter persönlich und durch Gewährung öffentlicher Mittel zum Bau von urbanen Einrichtungen bewegt und dem Fortschritt ihrer Bemühungen entsprechend mit Lob und Tadel bedacht. Die als Ansprechpartner dienenden indigenen Eliten gerieten somit in eine gewisse Konkurrenz untereinander, weshalb sie sich fortan von sich aus weitere Elemente der römischen Zivilisation wie Sprache und Sitten zu eigen machten. Zwar kommt in dem Text die nach modernen Kriterien gültige Durchdringung von Romanisierung und Romanisation klar zum Ausdruck. Doch ist die Passage ganz auf die Verhältnisse in den nördlichen Regionen des Imperiums zugeschnitten, wo eine Verifizierung der These mit Hilfe des eher dürftigen archäologischen und epigraphischen Bestandes nach wie vor schwierig ist. Dem steht für eine Analyse in Nordafrika ein umso reicheres Material zur Verfügung, wieweil die Grundlagen dort nicht unerheblich von denen in den Nordwestprovinzen abweichen.

In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass die Römer, anders als in den Gebieten nördlich der Alpen, in Nordafrika zumindest im küstennahen Raum auf bereits existente städtische Strukturen stießen, etwa in Gestalt des der späteren kaiserzeitlichen Siedlung vorausgehenden phönizischen Emporium von Lepcis Magna. Mit Ausnahme von Karthago und einigen wenigen, in Teilen ausgegrabenen Orten ist das Wissen über die urbane Kultur in punischer Zeit aber noch immer sehr lückenhaft. Dies trifft in erhöhtem Maße auf Lepcis Magna zu, wo bislang kein einziges öffentliches oder privates Gebäude der vorrömischen

Epoche nachgewiesen ist. Ebenso spärlich sind die Informationen über den ursprünglichen Kern und die daraus erwachsene städtische Organisation des phönizischen Emporiums. Die bei kontinuierlicher Besiedlung wichtige Frage, welchen Einfluss der ältere Ort auf den Ausbau des nachfolgenden urbanen Zentrums ausgeübt hat, lässt sich von daher in Lepcis Magna allenfalls bedingt aufwerfen.

Um hier einen graduellen Ausgleich zu schaffen, werden vom Autor im ersten Kapitel der Untersuchung »Historische Voraussetzungen« (S. 3 f.) die aus punischer Sicht relevanten geschichtlichen und archäologischen Daten zusammengetragen, soweit sie als mögliche Anknüpfungspunkte für die Umwandlung der Stadt nach römischem Muster in Betracht kommen. Diese setzt unter Augustus in einer geradezu abrupt zu nennenden Weise ein, während in der Zeit davor die auf eine allmähliche Anbahnung des Prozesses hindeutenden Spuren sich lediglich indirekt abzeichnen.

Seit der Gründung im siebten vorchristlichen Jahrhundert war Lepcis Magna ein bedeutendes Zentrum für den Transsaharahandel in Tripolitanien. Die frühesten Beziehungen zu Rom ergaben sich im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, wobei die Stadt im Anschluss an den Jugurthinischen Krieg den Status einer Civitas foederata erhielt. Danach wurde sie der gegen Ende des folgenden Jahrhunderts ins Leben gerufenen Provinz Africa Proconsularis als Civitas libera et immunitas zugeschlagen. Als solche blieb die Gemeinde auch weiterhin autonom, was sich unter anderem in der nach punischem Vorbild durch zwei Sufeten angeführten Verwaltung niederschlug. Diese wurden erst anlässlich der Erhebung des Ortes zur Kolonie unter Trajan von Beamten mit adäquaten römischen Titeln abgelöst.

Ob neben den erläuterten politischen tiefere kulturelle Kontakte zwischen Lepcis Magna und Rom in der Späten Republik bestanden, entzieht sich der Kenntnis. Die aus dieser Epoche in der tripolitaniischen Stadt entdeckten, äußerst sporadisch konservierten figürlichen und architektonischen Denkmäler präsentieren sich vielmehr in einem lokal abgewandelten Stil hellenistischer Prägung. Unabhängig davon dürfte die wirtschaftliche Kraft der Siedlung auch nach dem Fall von Karthago ungebrochen gewesen sein, wie die zahlreichen importierten Keramikprodukte vor allem großgriechischer Provenienz belegen. Der enorme Aufschwung, den Lepcis Magna unmittelbar nach der Eingliederung in das römische Reich erfuhr, fiel insofern auf fruchtbaren Boden.

Den diesen Vorgang illustrierenden frühkaiserzeitlichen Monumenten wendet sich der Verfasser im zweiten Kapitel mit dem Titel »Gestaltung der Stadt: Öffentliche Bauten und Straßen« (S. 4–13) zu. Methodisch konsequent wird dort von denjenigen Gebäuden ausgegangen, die durch Inschriften fest datiert sind und in einer dichten Reihe von der augusteischen bis in die claudische Zeit reichen. Die Bauten befinden

sich zum einen am sogenannten Alten Forum und zum anderen in einem Bereich gut zweihundert Meter südwestlich des Platzes. In dem Gelände dazwischen erstreckt sich ein langrechteckige Insulae einfassendes, regelmäßiges Wegenetz, über dessen Entstehungszeit jedoch nur spekuliert werden kann.

Das abseits des Forums gelegene Macellum ist zugleich das älteste chronologisch sicher einzuordnende römische Gebäude in Lepcis Magna. Es wurde 9/8 v. Chr. von Annobal Tapapius Rufus auf eigene Kosten errichtet und eingeweiht. Bei dem Stifter handelt es sich um einen punischstämmigen reichen Bürger der Stadt, der die Ämter eines Sufeten, Flamen und Praefectus Sacrorum innehatte.

Der von Tapapius Rufus finanzierte Lebensmittelmarkt wird durch einen geräumigen rechteckigen Hof mit umlaufenden Säulenhallen begrenzt. In der Mitte der Fläche ragen zwei Tholoi auf. Bei dem ursprünglichen Eingang an der südwestlichen Längseite des Platzes war an der Außenfront der Umfassungsmauer eine lateinische Inschrift angebracht. Sie erwähnt außer dem Stifter am Ende des Textes nacheinander den regierenden Kaiser Augustus, den Gouverneur der Provinz und einige zusätzliche lokale Würdenträger. Ein dem Inhalt nach analoges epigraphisches Zeugnis in neopunischer Sprache kam bei einem der beiden Kioske zutage.

Nach der gleichlautenden Botschaft der Inschriften empfiehlt sich Tapapius Rufus gleichsam als Vermittler zwischen seinem Heimatort und den Vertretern des römischen Staates. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die von Kreikenbom und vor ihm schon von anderen geäußerte Vermutung an Gewicht, dass die Disposition der punischen Version im Innern und der lateinischen Version an der Außenfront des Macellum nicht auf Zufall beruhte. So wurde durch Letztere ein Besucher noch vor dem Betreten des Marktes in der Sprache der neuen Schutzmacht von Lepcis Magna begrüßt. Überschrift er die Schwelle und nahm am geschäftigen Leben des Bezirks teil, kehrte er beim Anblick der punischen Lettern in eine ihm vertraute Umgebung zurück.

Mit dem Bau des dem Macellum benachbarten Theaters stellte Tapapius Rufus knapp zehn Jahre später seine Munifizienz für Lepcis Magna erneut unter Beweis. Darauf weisen insgesamt drei Dedikationsinschriften hin, von denen sich zwei in situ über den inneren Enden der Parodoi mit dem Gesicht zur Orchestra erhalten haben. Das dritte bei dem Schauspielgebäude entdeckte epigraphische Zeugnis krönte sehr wahrscheinlich außen das entgegengesetzte Ende des südlichen Durchgangs.

Das Theater übertraf den Markt sowohl in der Größe der Grundfläche als auch in der Pracht der architektonischen und statuarischen Ausschmückung. Zum Entwurf der augusteischen Zeit gehörten im Übrigen ein der Livia-Ceres geweihter Tempel in summa cavea sowie eine Porticus post scaenam. Der Tempel zu Ehren der Divi Augusti im Zentrum des Wandelgangs wurde indes erst unter Claudius errichtet.

Entsprechend dem gesteigerten Aufwand, den Tapapius Rufus in Bezug auf das Schauspielgebäude betrieb, war offensichtlich auch das Selbstbewusstsein des Stifters gewachsen. Dies zeigt sich nicht nur in der gegenüber dem Macellum erhöhten Zahl der Inschriften. Ebenso bemerkenswert ist, dass sich der Text auf die Nennung von Augustus als regierenden Kaiser und von Tapapius Rufus als Bauherr beschränkt. Die enge Verbindung, in welcher der römische Herrscher und das Mitglied der städtischen Elite gesehen werden sollten, wird dazu durch das zwischen beider Namen eingemeißelte Motiv der *Dextrarum iunctio* bei zumindest einem der Titel unterstrichen. Des Weiteren sind jetzt alle drei epigraphischen Zeugnisse in Latein ausgeführt. Lediglich den Inschriften im Innenraum des Theaters ist jeweils eine punische Version angehängt. Umso mehr wurde die Anwesenheit Roms anhand der erwähnten Sakralbauten des Kaiserkultes hervorgehoben.

Das an das Halbrund des Schauspielgebäudes im Süden anschließende sogenannte Chalcidicum gehört in die Jahre 11 oder 12 n. Chr. Wie das Macellum besteht der Bau aus einem ungefähr gleich großen, langrechteckigen Hof, der aber nur den Kern der Anlage ausmacht und der im Westen, Norden und Osten von einer zweischiffigen Säulenhalle gesäumt wird. Den hauptsächlichlichen Zugang markiert wohl ein dem Bezirk auf Seiten des Theaters vorgesehtes Propylon. Dazu kommt eine von dem Platz an der Südfront abgeriegelte und zum *Cardo Maximus* hin orientierte Portikus. Die dahinter sich öffnenden Läden werden im Zentrum durch einen breiteren und tieferen Raum unterbrochen, der dem *Numen Augusti* gewidmet war. Davon kündigt die mittlere Partie der in den Architrav der Halle eingravierten lateinischen Bauinschrift. Ein hier als Dedikant der Kaiserkultstätte firmierendes Fünfzehnmännerkollegium war außerdem für die Einweihung des Chalcidicum sowie von Säulenhallen, eines Tores und einer Straße verantwortlich. Als der eigentliche Stifter all dieser Einrichtungen fungiert hingegen Iddibal Caphada Aemilius, was in identischer Form sowohl auf dem rechten als auch auf dem linken Flügel des epigraphischen Zeugnisses verzeichnet ist.

Wie Tapapius Rufus war Caphada Aemilius ein vermöglicher Bürger aus Lepcis Magna, allerdings ohne ein Amt zu bekleiden. Immerhin verspürte er, indem sein Name an zwei Stellen der Inschrift auftaucht, einen nicht minder starken Drang, den Wohltäter herauszukehren als Tapapius Rufus. Im Gegensatz zu diesem verzichtete Caphada Aemilius ganz auf eine punische Übersetzung des Textes, während er mit dem zum *Cardo* hin ausgerichteten *Sacellum* sich und sein Tun für jedermann sichtbar unter den Segen des Kaiserhauses stellte. Mit jener einen Hauptverkehrsachse der Stadt ist auch am ehesten die in der Inschrift angegebene Straße gemeint. Ähnlich müheelos lassen sich die dort ebenfalls anklingenden Elemente des Tores dem Propylon zuordnen, diejenigen der Säulenhallen den doppelten Portiken des Hofes und

diejenigen des Chalcidicum selbst wiederum der den *Cardo* begleitenden Portikus mitsamt der Herrscherkultstätte. Trotz der allgemein angenommenen wirtschaftlichen Nutzung der gesamten Anlage ist jedoch strittig, welche Waren genau umgeschlagen wurden.

Im Anschluss an die bisher skizzierten, von Kreikenbom zum *Macellum*, zum Theater und zum sogenannten Chalcidicum überzeugend vorgetragenen Überlegungen diskutiert der Autor die Frage, inwieweit die drei Denkmäler zum Zeitpunkt ihrer Entstehung innerhalb oder außerhalb des Stadtgebietes von Lepcis Magna lagen. Hier zu einer wirklichen Lösung zu gelangen, ist allerdings schwierig, da sich das Straßennetz der Umgebung keiner bestimmten Phase der frühromischen Epoche zuweisen lässt und Anhaltspunkte für eventuell ältere Bebauungsstrukturen fast vollständig fehlen. Nicht weniger problematisch ist auch die Situation beim Forum einzuschätzen. Unter den dort als erstes errichteten Monumenten kann allein der mittlere von den drei die Nordfront des Platzes dominierenden Podiumtempeln sicher in die Jahre zwischen 14 und 29 n. Chr. datiert werden. Andererseits bilden die Heiligtümer ein festes architektonisches Ensemble, in dem sich die Bautätigkeit der frühen Kaiserzeit in Lepcis Magna an einer zweiten, von der Gruppe des *Macellum*, des Theaters und des sogenannten Chalcidicum unabhängigen Stelle manifestiert.

Der zentrale und der Grundfläche nach größte Tempel war der Roma und dem Augustus geweiht. Dies wird durch eine über dem Portal der Kultstätte angebrachte neopunische Inschrift verbürgt. Dem Text zufolge wurde das Heiligtum von den beiden Sufeten Ba'alyaton und Bodmelqart gestiftet, die auch für die Ausstattung der Anlage mit Statuen von Angehörigen des iulisch-claudischen Kaiserhauses sorgten. Das vorne mit Schiffsschnäbeln bestückte Podium diente zugleich als Rednerbühne. Der etwas kleinere Tempel westlich des mittleren Baus war mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dem Liber Pater vorbehalten. Hinter diesem römischen Gott verbirgt sich der punische Shadrappa, welcher zusammen mit Milk'ashtart das Patronat über Lepcis Magna ausübte. Letzterer wurde wiederum mit Herkules identifiziert, von dem man annimmt, dass er in dem noch kleineren Sakralbau im Osten zugegen war.

Nach herkömmlicher Lesung standen sich in augusteischer Zeit Herkules (Milk'ashtart) in dem zentralen und Liber Pater (Shadrappa) in dem westlichen Tempel gegenüber. Als das mittlere Heiligtum unter Tiberius in die Kaiserkultstätte umgewandelt wurde, musste Herkules in den eigens für ihn neu erbauten östlichen Tempel ausweichen. Dadurch würde sich auch der an dieser Seite schräg verlaufende Rand des ansonsten regelmäßig gestalteten Forums erklären (so auch Zimmer a. a. O. 213 f. mit Anm. 47).

Demgegenüber kommt Kreikenbom zu der Ansicht, dass von vornherein in dem westlichen Heiligtum die kapitolinische Trias und in dem östlichen Heiligtum Liber Pater und Herkules angesiedelt wa-

ren. Der Tempel der Roma und des Augustus sei dann nachträglich dazwischengeschoben und mit den beiden flankierenden Kultstätten zu einem einheitlichen Komplex verbunden worden. Die trapezförmige Fassung des Forums ginge stattdessen auf vorrömische Strukturen zurück.

In seiner Argumentation stützt sich der Autor auf rezente Forschungsergebnisse, die aber, wie er selbst einräumt, durchweg als vorläufig und hypothetisch zu bewerten sind. Sieht man von den verbleibenden Unwägbarkeiten bei der genaueren chronologischen Einordnung des östlichen Heiligtums ab, so mutet es merkwürdig an, wie das Kapitol ohne Not in die Nordwestecke der Forumsfläche eingepasst ist. Gewöhnlich beansprucht der Staatstempel ja den zentralen Ort an einer Seite des Platzes, wo er in der Regel auch die übrigen Kultstätten an Mächtigkeit überragt. Dies ist ferner bei denjenigen kaiserlichen Sakralbauten der Fall, durch welche das Kapitol als Haupttempel ersetzt wird (vgl. H.-J. Schalles, *Forum und zentraler Tempel im 2. Jahrhundert n. Chr.* In: ders. / H. von Hesberg / P. Zanker [Hrsg.], *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raums. Xantener Berichte 2* [Köln und Bonn 1992] 183–211).

Im dritten Kapitel seiner Arbeit »Die neue Stadt als Abbild Roms« (S. 13–15) lotet der Verfasser die Wege aus, auf denen sich der kulturelle Transfer zwischen der Hauptstadt und Lepcis Magna anhand der hier greifbaren frühkaiserzeitlichen Gebäude abgespielt haben könnte. Da die meisten dieser Denkmäler zugleich die ältesten Beispiele ihrer Art in Nordafrika darstellen, ist eine direkte Abhängigkeit von stadtrömischen Bauten nicht auszuschließen. So werden als mögliche Vorbilder für den Lebensmittelmarkt das *Macellum Liviae* auf dem Esquilin, für das Schauspielgebäude das Theater des Pompejus auf dem Marsfeld und für die Kultstätte der Roma und des Augustus der Tempel des Divus Iulius am Forum Romanum glaubhaft gemacht. Als jeweils spezifische Referenzpunkte stechen bei den Theatern die Heiligtümer in summa cavea und bei den Tempeln die Rostren an der Vorderfront des Podiums ins Auge. Weniger präzise wirkt die Herleitung des sogenannten Chalcidicum von einem in den *Res Gestae* (19) erwähnten entsprechenden Monument bei der Curia Iulia in Rom. Interessanter ist der von Zimmer (S. 206–209) unterbreitete Vorschlag, wonach ein Gebäude wie das der Eumachia in Pompeji Pate für das leptitanische sogenannte Chalcidicum im Ganzen gestanden habe. Wie dort kommen in der Weihinschrift des Baus der Vesuvstadt die vertrauten Begriffe »chalcidicum« und »porticus« vor und lassen sich im Befund mit konkreten sowie ähnlich verteilten architektonischen Elementen kombinieren. Demnach dürfte analog zu Pompeji auch der nordafrikanische Komplex als ein Ort zu interpretieren sein, wo sich das Publikum ergehen sollte.

Die den Rest der Untersuchung bestreitenden drei Kapitel mit den Titeln »Vergegenwärtigung und Ver-

ehrerung des Kaisers und seiner Angehörigen« (S. 16 f.), »Roms Eigenrepräsentation in der *civitas*« (S. 17 f.) sowie »Materielle Kultur und lokaler Diskurs« (S. 18–22) resümieren in zum Teil vertiefter Form die mit Hilfe der archäologischen Denkmäler herauspräparierten vielfältigen Prozesse der Romanisierung und Romanisation in Lepcis Magna. Dabei sind die Leitlinien der Entwicklung im Laufe dieser Besprechung bereits hinreichend angeklungen. Hier sei deshalb noch einmal an das grundsätzliche Anliegen des Verfassers erinnert, die bei Tacitus formulierten Strategien der Vermittlung römischer Zivilisation an den Verhältnissen der für die Studie ausgewählten nordafrikanischen Stadt zu messen. Im Gegensatz zu den Vorgaben des Schriftstellers war jedoch die Provinzialverwaltung an keinem der analysierten tripolitanischen Bauten finanziell beteiligt. Die Kosten dafür übernahmen ausschließlich Mitglieder der lokalen Elite, welche die Denkmäler auch selbst einweiheten. Als solche trugen sie von Anfang an freiwillig zur Umwandlung ihrer Stadt nach römischen Vorstellungen bei und nicht, wie es bei Tacitus heißt, auf Druck und mit dem Geld der neuen Machthaber.

Auch wenn unter dem genannten Aspekt die Schrift von Detlev Kreikenbom in einem widersprüchlichen Fazit endet, so steht der in Fragen der Romanisierung von dem Autor erzielte Erkenntnisgewinn am Beispiel von Lepcis Magna außer Zweifel. Die hier in der Praxis gesammelten Erfahrungen und ihre Konfrontation mit den aus der Theorie entlehnten Anschauungen erweisen sich darüber hinaus in einem Maße als innovativ, wie dies bei zukünftigen Betrachtungen des Themas auch andernorts erfolgreich anzuwenden ist.

Augsburg

Johannes Eingartner